Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

**Heft:** 39

Rubrik: Weltwochenschau

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Abends zwischen acht und neun Uhr

(Elsa Bürki, Bern)

Der Tag war schwül und quälend gewesen. Kein Hauch hatte die beiße, drückende Luft bewegt. Jest noch, nach acht Uhr abends, gibt es keine Erlösung aus der Sonnenglut und erschlafft schleichen die Menschen jeglichem Schatten nach. Nur in den kühlen Stadtlauben atmen sie erleichtert auf und nehmen sich doppelte Muße, die Schausenster zu betrachten.

Da gibt es viele entzückende und verlockende Auslagen zu bewundern und viele Schaulustige zu beobachten.

Drüben steht eine sonnverbrannte, schlanke Siebzehn= jährige, die mit großen, sehnsüchtigen Augen die lockenden Bla= tate des Reiseburos bestaunt. Da winkt und ruft das blaue, blaue Meer, das man rauschen und branden hört, wenn man die Augen schließt. Das vielbesungene, geheimnisvolle Meer, das man nur aus Büchern und Romanen kennt und das man doch so gerne, o so gerne! selber sehen möchte. Mit seinen eiges nen, hungrigen Augen sehen! Sich treiben laffen von den warmen Wellen, die von weither kommen und von Ungeahntem raunen. In der Südensonne liegen und im heißen Sand. Da heißt es: Mit MS "Oceania" ins östliche Mittelmeer. Sie wiederholt es laut vor sich hin: "Ins östliche Mittelmeer"! Sie weiß nicht genau, wohin man da kommt, aber fie ahnt Wun-Meer, Meer und wieder Meer, Ruftenstriche mit weißen Marmorpalästen und schwarzen, steilen Inpressen. Einsame, mövenumflogene Inseln, um die tausendjährige, dunkle Sagen weben. Fremde Schiffe, die nachts geifterhaft vorüberziehen und die aus fernen, fernen Ländern kommen, von denen man nichts weiß. Und vielleicht einmal, abends, wenn die Sonne am Untergehen ift und blutrote Wolken im fatten Himmelsblau schwimmen, ragen goldene, spize Minaretts. Und von irgendwo= her dringt eintönig monotoner Gebetsruf. So eindringlich und aufreizend, daß man fich hinwerfen und beten muß! -

Jemand stößt ungewollt die Bersunkene an und wie aus tiesem Traum erwachend, löst sie sich widerwillig vom unsagsbaren Zauber dieser weiten, märchenhaften Ferne und wendet

sich in den grauen Alltag zurück.

Daneben steht ein verwahrloster Mann. Sein Anzug ist verbraucht und ausgefranst und seine Augen suchen keine blauen Fernen mehr. Das haben sie sich längst abgewöhnt. Sein Berlangen geht notwendigere und härtere Wege — er möchte essen. Essen von diesem Fleisch, das da ausgebreitet liegt und dessen Anblick ihm Schmerzen im Magen verursacht. Einmal wieder in richtig genug essen sönnen! Sein Mund macht unbewußt kauende Bewegungen. Er guckt und guckt, einmal von rechts nach sinks und noch einmal von sinks nach rechts, dann geht er weg. Was hat es für einen Zweck, hier zu stehen? Vom Ansehen wird man ja doch nicht satt. —

Im flutenden Neonlampenlicht gleißt Feuer, das aus Diamanten und Saphiren bligt. Tausendsaches Feuer. Ausländer steben vor den Juwesen. Er hat seine behandschuhte Nechte auf ihrer Schulter und spricht auf sie ein: "Siehst du, da diese wunderbaren Opale als Ohrgehänge. Möchtest du die nicht haben?"

"Ach Roger, du weißt doch, daß ich Opale nicht mag. Sie baben so etwas Gewöhnliches an sich."

Teilnahmslos steht sie neben ihrem Mann oder Bräutigam, die Hochblonde mit dem grellbemalten, blasierten Mund und den steisgelackten Augenwimpern.

"Alber diesen Ring da, ein selten schöner Topas. Oder das Halsband dort, sieh doch, Ine, die herrlichen Rubine. Was die sür ein Feuer haben. Ine, ich würde Dir so gerne eine Freude machen!"

"Topase stehen mir nicht, das solltest du doch nun schon wissen. Und Rubine tragen alte Frauen, nicht ich." Die letzten Borte sagte sie gelangweilt, schon im Weiterschreiten begriffen. Ja, so grausam können Frauen sein!

Platt drückt der kleine, halbnackte Bengel sein Näschen an die Scheibe des Spielwarengeschäftes. Sein schmuziger Finger liegt auf dem Glas und zeigt auf all' die unglaublichen Herrs

lichkeiten, die es da gibt. Da der rote Kennwagen. Hei, wie der davonslißen muß, wenn man ihn auszieht. Oder hier die Flugmaschine, eine richtiggehende Flugmaschine mit einem Biloten darin. Den müßte man auffliegen lassen fönnen, poh Bomben und Granaten, würden da Hans und Friz staunen! Was? ein regesrechter Indianeranzug, mit Federschmuck und Motasins? Und ein Tomahaws? Die kleine Hand ballt sich zur Faust, zieht auf, schlägt zu, sos auf einen unsichtbaren Feind und trisst mit dumpsem Schlag das Fenster. Ein leises Klirren. Erschrocken rennt der Kleine ein paar Schritte davon, bleibt stehen, um zu sehen, ob Scherben sliegen. Wie er merkt, daß nichts geschehen ist, steckt er die kleinen Fäuste in die durchsöcherten Hosentaschen und zieht mit glücklichem Lachen sos. All' diese Wunderdinge haben ihm doch ganze, lange fünf Minuten gehört, ihm ganz allein!

Es ist schon bald neun Uhr.

Da fommt die Gasse herab eine Frau. Sie muß vom Waschen kommen; denn ihre Finger sind weiß und ausgelaugt vom beißen, scharfen Wasser. Sie geht den mühsamen Gang, den gesegnete Frauen an sich haben. Sie guckt da und dort in ein erleuchtetes Schausenster, ohne stehen zu bleiben; denn sie hat keine Zeit. Zu Hause warten kleine Kinder auf sie und viel Arbeit. Sie seufzt und wechselt den schweren Korb von einem Arm auf den andern. Plöglich macht sie Halt vor dem Blumensladen und schüttelt den Kops. Daß es solche Blumen gibt, wie diese prächtigen Kosen, Nelken, Gladiolen und wie sie alle heißen! Und daß es Menschen gibt, die Geld haben, um sich dieses Zarte, Wunderbare zu kaufen! Wirklich, daß noch Leute sind, die so viel Geld haben.

"Ich werde vielleicht einmal nicht mal einen kleinen Kranz auf meinem Grabe haben, vielleicht nicht mal eine einzige, allereinzige Blume", denkt sie.

Kopfschüttelnd geht sie weiter, mit dem mühsamen Gang, den gesegnete Frauen an sich haben und wechselt den schweren Korb von einem Arm auf den andern.

So offenbaren sich Gedanken und Gebärden, abends zwi- ichen acht und neun Uhr.

# Weltwochenschau

Notrecht und Recht

Der Bundesrat hat sich entschlossen, die disherige Praxis der "dringslichen Finanzprogramme", die an sich ein Provisorium darstellen und einem neuen Definitivum weichen sollten, vorderhand weiterzusühren, und der Nationalrat sieht einer mindestens achttägigen Diskussion über die neuen bundesrätlichen Forderungen entgegen. Die Stellungnahme zum Kurs unserer obersten Landesregierung hat kaum geändert; es sind immer noch die dieselben Kreise, die mit den alten Argumenten den Bundesrat stügen, und fast dieselben Opponenten, die grundsätlich eine Aenderung verlangen.

Das Kapitel "Subventionen", um das materiell und prinzipiell gestritten werden wird, ist alt. Im Bundesshaus will man weiter abbauen. Links ist man der Meinung, es sei genug gefürzt, und die 3 oder 2½ Millionen, die der Kassenwart herausschinde, seien wahrhaftig eine Bagatelle für den Bund, für die Betrossenen aber unter Umständen sebenswichtig. Bor allem, wenn die Gefürzten, wie das ja seicht zu verstehen ist, wieder die Schwachen sein werden, nicht die Starken, die mit 5= und stelligen Mitgliederzahlen ihrer Versände auftrumpsen. Grundsählich müßte man die Sudventionen als eine Art volkswirtschaftlichen Regulator zwischen begünstigten und weniger begünstigten Zweigen des nationalen Schaffens ansehen. Ob dieser Gesichtspunkt wirklich zu seinem Recht kommt?

Ein anderes Kapitel bilden die Löhne und Gehälter des eidgenössischen Personals. Die Teuerung ist effettiv. Der Lohnabbau von 1936 wurde als tragbar erklärt auf Grund eines andern Preis-Inderes, als des

heutigen. Durch die Abwertungsfolgen erlitt das Personal tatsächlich einen zweiten, einen "kalten" Gehaltsabbau. Und darum haben auch die Berbände verlangt, man solle die Berfügungen des "Finanzprogrammes II" einfach wieder ausheben. Der Bundesrat will nicht. Nur das eine soll möglich gemacht werden: Daß besonders belastete Kategorien von Fall zu Fall Milberungen ersahren dürsen, sosern eine Untersuchung die Notwendigseit beweist. In der Kommission siegte der Bundesrat fast auf der ganzen Linie, und er wird auch im Kate siegen.

Rur ein Traftandum wird ernstliche Niederlagemöglichefeiten für den Bundesrat bergen: Das Traftandum Krissensteuer. Hen steuer. Her werden vor allem die Sparpolitiser Neinsagen...nicht die Linke.

Bei den Richtlinienseuten, die mit der Arisensteuer des Besitzes ("Abwertungsgewinn"-Steuer usw.) das Zückerchen erhalten, sieht man die Gesahr, auf ein Nebengeleise manöveriert zu werden, damit man vergesse, was im Zentrum steht: Kamps, grundsählicher Kamps gegen die weitere Deslation. Und Kamps gegen das Notrecht. Darum lancieren die Richtlinienparteien ein "Bolksbegehren gegen die Ausschlisten volltsbegehren gegen die Ausschlisten Paragraph: Dringlichkeitsbeschlüsse bedürsen eine Zweidrittelmehrbeit der Käte und werden auf drei Jahre besristet. Da Notrechtschließlich sein normales Recht darstellt, wird die Aktion großen Anklang sinden.

## Der Duce fährt nach Berlin

Die zwei Diktatoren haben es momentan nötig, sich zu sehen und irgendwelche gemeinsamen Aktionen vorzubereiten. Und zwar nicht nur Keden und prunkvolle Demonstrationen, Fackelzüge und Fluggeschwaderübungen. Sowohl in Berlin als in Rom empfindet man das Bedürfnis, die Engländer wieder der zurück zu manöverieren bis auf die Linie vor Nyon. Zu diesem Zwecke sind zunächst die britisch-italienschen Besprechungen vertagt worden bis nach Mussolinis Berliner Besuch: Bitte ihr Herren in London! Die Achsenpolitisist wichtiger als das Einvernehmen mit England. Es geht nicht mehr an, sich vorzustellen, man könne Italien kausen und nacher mit Deutschland allein fertig werden, oder Deutschland zu einer Sondertour verseiten und das versassen. Italien an die Wand drücken!

Was aus der Diktatorenzusammenkunft heraus an Ueber= raschungen reifen könnte, darüber gibt man sich allenthalben Rechenschaft, aber man hat zu wenig Phantasie, um sich die Eventualitäten wirklich vorzustellen. Werden Hitler und Mussolini die "Achse" in ein Bündnis umtaufen? Ein Bündnis ist es ja schon. Also wird das keinen großen Eindruck auf den Westen machen. Werden sie den geschwornen Schwur erneuern, Spanien auf keinen Fall "rot" werden zu laffen? Alle Welt weiß, daß sie geschworen haben. Und alle Welt weiß zudem, daß in Franco-Spanien die extremen "Phalangisten", also die milchreinen Fascisten, hinter Schloß und Riegel figen, und daß zugleich im "roten" Spanien die Trogkiften und Anarchiften, die wirklichen Roten, aus allen Bosten verdrängt, teilweise einge= sperrt oder ermordet worden sind. Darum kann in Frankreich und England fein Mensch mehr die Mär von "Sowjetspanien" annehmen. Aber das fascistische Zweigestirn wird tropdem neue Truppen senden.

Die Sendung neuer Truppen erscheint als das Wahrscheinlichste. Premier Negrin von Balencia, Prässident der Bölferbundsversammlung, sprach in Genf von der dreisachen Zahl Italiener, die Mussolini senden wolle, also von 150,000 Mann!

Die it a lienische Note an England und Frant = reich, die gegen den Bertrag von Noon protestiert und "völelige Gleichberechtigung" Italiens in der Handhabung der Seepolizei verlangt, zeigt, daß auch in Rom begriffen wurde, worum es nun geht. Die verstärften britischen und französischen Flotten im Mittelmeer bedeuten ganz einsach, daß man gegen Italien ausmarschiert und ihm die Folgen weiterer Uebergriffe demons

striert. Und sich wappnet gegen mögliche italienische Unbesonnenheiten. Kom wird allerlei bieten müssen, wenn es England die verscherzte Gleichberechtigung abkausen will. Bisher haben die Briten auf dem bessern Ohr schlecht gehört. So wenig wie sie auf die im lautesten sortissimo vorgetragenen Theorien des Nürnbergerparteitages der NSDUP hörten, die nochmals wiederholten, die Demokratien seien Wegbereiter und Vorstusen des Bolschewismus, und der Westen werde sich einigen müssen, um die arglistigen Woskauer in den eigenen Ländern niederzusriegen.

Man täuscht sich in Deutschland andauernd und gründlich über den Zustand der frangösischen und britischen Demokratie. Es ift absolut nicht absichtliche Entstellung, was aus Rosenbergs und hitlers Berfehmung der Demotrat i e spricht. Diese beiden größten Propheten der "Eliteherrschaft" haben wirklich eine pathologische Angst vor den Massen und ihrer lebendigen Bewegung. Streit? Eine Erfindung des Teufels. Also muß Frankreich schon halb des Teufels fein, denn die Streits haben ja nie aufgehört. Und dann die "Währungsschwierigkeiten"! Schon wieder ist der Franken gefunten, und die dritte offizielle Abwertung ist taum mehr zu umgehen. Also, so schließt man in Diktaturfreisen, muß es in Frankreich bos aussehen. Das Land steht "wahrscheinlich" eben doch vor der Revolution. Und es wird darum in Furcht und Bittern fallen, wenn Berlin und Rom fest auftreten. Bielleicht berichtigt Muffolini da und dort die Berliner Meinungen. Bum Beispiel konnte er melden, daß gerade Italien mit feiner Abwertung gut gefahren und ein Stück Schuldentilgung vollzogen. Und vielleicht erklärter, daß Frankreich mit seiner ungeheuren Ueberlastung just zur Abwertung greift, um die Relation der Staatsichuld zum Preisniveau zu fenten.

In der Vorstellung, daß Frankreich "nur" Angst vor dem Frankenfall haben könne, hat die Spekulation von unterirdischer Seite der mächtige Hilfe erhalten. Wer weiß, wie sehr das gegnerische Ausland, das im Frankenzersall auch die politische Kapitulation Frankreichs wittert, hier nachgeholsen! Man hilft übrigens auch mit andern Methoden nach. Die zweiß öllenmasch in en, die in Paris am Arbeitgeberschnen, die fat explodierten, sind nach der Meinung der französischen Linken ganz einsach "aus dem Ausland" gekommen. Und dabei denken die Arbeiter, die man durch solche Terrorakte verdäcktigen wollte, an den gleichen Herrn, der die "frecce nere" and der ast urischen Front, die Bergarbeiter mit Flammenwersern ausbrennen läßt. Asturien scheint heute schon verloren, ein neuer Sieg Mussolinis wird demnächst in Kom offiziell gesfeiert werden.

Es wird viel davon abhangen, ob England bei der Stange bleibt und den versammelten Distatoren bedeutet, daß es im Mittelmeer in der Tat ernst geworden. Die Schlachten in China, die Japan viel mehr Anstrengungen fosten, als es vermutete, haben der britischen Bolitif unerwarteter Weise Mut gemacht, in Europa energischer aufzutreten. Hoffen wir, daß die in Nyon bewiesene Tatkraft nicht wieder abschlappe. Dann werden es Hitler und der Duce bei grollenden Drohungen bewenden lassen und Rückzüge vorbereiten. Wenn dabei gesärmt wird, weiß man, daß sie Ablenkung brauchen. Und je mehr Lärm, desto sicherer das heimliche Besinnen in Rom und Berlin.

## Kleine Umschau

Nun ift auch der Bettag vorüber und zwar war es diesmal ein ziemlich unfreundlicher Tag, der so recht zum Buße tun gemahnte. Es wurde den ganzen Tag lang nie so recht hell, und vom Himmel herab fielen schwere Tropfen, und es sah alles so trübselig aus, wie es eigentlich in der Seele so mancher Bolitiker und Bolitikerinnen aussehen sollte, die das Weltenschicksal ununterbrochen zu verbessern trachten und damit doch